

**O-Ton Ron Kobi:**

Guten Abend, Schabbat Shalom, Tiberias. Wir sind hier an der Promenade von Tiberias, sehr viele Leute. Hier gibt es keinen Zwang vonseiten der Strengreligiösen. Alles ist geöffnet.

**Sprecherin:**

An der Strandpromenade von Tiberias, der größten Stadt am See Genezareth, steht Bürgermeister Ron Cobi. 47 Jahre alt, in Turnschuhen und Shirt, mit angegrautem Dreitagebart. Er hält sein Smartphone in der Hand, filmt sich selbst, überträgt live auf Facebook. Es ist Freitagabend, der Schabbat, der jüdische Ruhetag, hat bereits mit Sonnenuntergang begonnen. Ron Cobi aber arbeitet. Er will zeigen, wie offen die Stadt am Schabbat geworden ist. Musik dringt aus den Restaurants. Händler verkaufen an kleinen Ständen Mobilés und Schmuck. Kinder fahren mit elektrische Mini-Autos.

Das hat Tiberias lange nicht mehr gesehen. Ron Cobi war 2018 als Bürgermeister angetreten, um der Stadt wieder Leben einzuhauchen. Die war am Schabbat zum Erliegen gekommen, erklärt Ron Cobi.

**O-Ton Ron Cobi:**

In den vergangenen zehn, 15 Jahren hat die Stadt ihr Gesicht verändert, wurde religiöser und konservativer. Es fand ein demografischer Wandel statt. Aus einer pluralen Stadt, die am Schabbat geöffnet und ein Anziehungspunkt für Touristen war, wurde eine Stadt, die am Schabbat dichtmachte.

**Sprecherin:**

Ron Cobi spricht von einem Masterplan ultraorthodoxer Rabbiner. Sie hätten mehr und mehr Strengreligiöse nach Tiberias gebracht:

### **O-Ton Ron Cobi:**

Tiberias wurde zum Ziel von Politikern und Leuten, die ein starkes Interesse daran haben, die Stadt zur neuen ultraorthodoxen Stadt und zu einem Touristenziel für Ultraorthodoxe zu machen. Vor 20 Jahren waren nur zehn Prozent der Einwohner Charedim, heute sind es 20 Prozent.

### **Sprecherin:**

Die Charedim, das sind die Gottesfürchtigen. Sie richten ihr Leben nach den 613 Mitzwot, den jüdischen Geboten, aus. Frauen bedecken ihr Haar und möglichst viel Haut, der Züchtigkeit wegen. Männer, meist mit großen Hüten und langen, schwarzen Mänteln, lernen oftmals in Talmudschulen, anstatt zu arbeiten. Der Schabbat, der jüdische Ruhetag, ist den Charedim heilig. Elektrische Geräte – vom Handy bis zum Backofen – schalten sie dann aus.

Parties, Buslinien und geöffnete Restaurants am Schabbat kommen für die Ultraorthodoxen der Schändung des Schabbats gleich. Gottesverrat sei das – so stand es vor Kurzem auf Plakaten in der Stadt. Laut Thora drohe dafür die Todesstrafe. Auf Bürgermeister Ron Cobi sind die Ultraorthodoxen deshalb gar nicht gut zu sprechen. Auch nicht Pinchas Vaknin. Der Mann mit schwarzer Kippa, im Anzug und mit langem Bart, sitzt für die ultraorthodoxe Shas Partei im Stadtrat.

### **O-Ton Pinchas Vaknin:**

Der Kern dieses Bürgermeisters ist die Provokation. Er ist ein Provokateur, im wahrsten Sinne des Wortes. Ein Facebook-Bürgermeister. Er will den Schabbat nicht nur entweihen, er will ihn abschaffen. Der Unterschied ist: Wenn einer den Schabbat entweiht, ist er immer noch da. Er aber will ihn in der ganzen Stadt ausradieren, dass es keine Anzeichen vom Schabbat mehr gibt, er tut es mit Gewalt und Provokation.

### **Sprecherin:**

Bürgermeister Ron Cobi hat die Religiösen gegen sich aufgebracht. Er hat bereits Todesdrohungen per Facebook und Telefon erhalten. Medien berichteten, wie am jüdischen Fest Lag BaOmer, an dem traditionell Feuer entzündet werden, Ultraorthodoxe ein Abbild des

Bürgermeisters mit der Aufschrift „Stirb Ron Kobi“, auf ein Lagerfeuer gestellt haben. Im Stadtrat vertritt eine Mehrheit von neun Abgeordneten die Belange der Charedim. Sie wollen Cobi stürzen, weigern sich seit Monaten, den Haushalt für 2019 zu verabschieden.

Der Fall Tiberias ist extrem, aber keine Ausnahme. Das Land ist gespalten, sucht nach seiner Identität als jüdischer Staat. Wie viel Einfluss darf und soll die Religion haben? Immer wieder brechen Streits aus, über Geschlechtertrennung in Bussen, Abbildungen von Frauen in der Öffentlichkeit, Bauarbeiten und Öffnungszeiten am Schabbat. Das Konfliktpotenzial steigt. Denn die Gemeinschaft der Ultraorthodoxen wächst: Im Vergleich zu säkularen Frauen bringen ultraorthodoxe im Schnitt 6,9 statt 2,2 Kinder zur Welt. Prognosen zufolge könnten die Strenggläubigen bis zum Jahr 2065 40 Prozent der jüdischen Bevölkerung Israels ausmachen. Und sie brauchen Wohnraum.

Der Ökonom Eitan Regev befasst sich am Israelischen Demokratie-Institut mit den Ultraorthodoxen. Er rechnet mit einem massiven Zuzug der Charedim in die Peripherie:

**O-Ton Eitan Regev:**

Meine Prognose lautet, dass das schon in naher Zukunft der Fall sein wird. Es gibt schlicht keine Alternativen. Mehr und mehr Paare sind im heiratsfähigen Alter. Aber die Zahl der verfügbaren Wohnungen steigt nicht an. Die Lösungsversuche in den homogenen charedischen Städten bieten kaum Abhilfe: Man hat Wohnungen aufgeteilt in mehrere kleine Einheiten, hat Garagen vermietet. Doch es ist kein Platz mehr da, die Preise sind sehr hoch, nicht bezahlbar für charedische Familien.

**Sprecherin:**

In Tiberias rechnet Regev damit, dass in den kommenden fünf Jahren 35 Prozent der Einwohner charedisch sein werden. Der Zuzug hat längst begonnen.

Zuhause beim Stadtrats-Abgeordneten Pinchas Vaknin. Seine Wohnung liegt weit oberhalb des Sees, in einem ultraorthodoxen Viertel. Familien mit vielen Kindern wohnen hier. Draußen auf der Straße vor seinem Haus verbietet ein Verkehrsschild die Durchfahrt am Schabbat. Schließlich ist Autofahren am Ruhetag für die Charedim tabu. Vor 31 Jahren zog Pinchas nach Tiberias, gründete eine Familie, hat heute sechs Kinder. Er kennt die Vorzüge seiner Heimat:

### **O-Ton Pinchas Vaknin:**

Der Ort ist attraktiver. Mieten sind günstiger, Wohnungspreise niedriger, die finanzielle Situation für die Menschen ist hier einfacher. Das hat die Menschen nach und nach hierher gebracht, und zwar nicht wenige.

### **Sprecherin:**

Die Ultraorthodoxen haben oft kinderreiche Familien. Da viele Männer in den Talmudschulen lernen, anstatt zu arbeiten, fehlt ihnen Geld. Die Familien sind arm. Und deshalb oft – zumindest teilweise – von der Stadtsteuer befreit. Auch deshalb trat Ron Cobi mit dem Versprechen an, den Zuzug der Charedim zu begrenzen. Sie dürften die 30 Prozent-Marke nicht überschreiten, sagte er im Wahlkampf. Dabei sind Städte in der Peripherie für die Charedim gar nicht die erste Wahl, erklärt Eitan Regev.

### **O-Ton Eitan Regev:**

Für die Charedim ist es das Wichtigste, in einer homogenen Gemeinschaft zu leben. Das wissen wir aus einer sehr großen Umfrage, die wir unter 900 charedischen Haushalten durchgeführt haben. Die große Mehrheit zieht es demnach vor, in homogenen charedischen Städte zu wohnen, viel lieber als in gemischten Städten, wo sie eine Minderheit sind.

### **Sprecherin:**

Denn die Regeln der Ultraorthodoxen sind streng und mit den Werten und Lebensvorstellungen der Säkularen schwer vereinbar. Städte wie Jerusalem, Bnei Brak, Modiin Illit oder Beit Shemesh sind daher erste Wahl. Orte wie Tiberias werden erst dann interessant, wenn dort mehr und mehr Charedim hinziehen.

### **O-Ton Eitan Regev:**

Wenn erstmal eine kritische Masse erreicht ist in den Städten der Peripherie, dann werden diese zu Anziehungspunkten für andere Charedim. Diese Städte werden irgendwann als charedische Städte gesehen, was sie sehr attraktiv macht.

## **Sprecherin:**

In Tiberias ist das der Fall. Im Stadtteil Nof Poriya stehen derzeit noch Gerüste an einigen Häusern, Fenster fehlen. Wie es hier bald aussehen soll, zeigen Plakate am Straßenrand: „Der charedische Bezirk“ steht darauf, daneben ist eine Straßenszene abgebildet: Männer mit dunklen Anzügen und Hüten, kleine Jungen mit Kippa und Schläfenlocken. Frauen und Mädchen sind nicht zu sehen. Die Abbildung von Frauen in der Öffentlichkeit ist im strengreligiösen Judentum tabu, sie soll Männer nicht auf falsche Gedanken bringen. Die Ultraorthodoxen gestalten ihre Viertel nach ihren Regeln, weiß auch Pinchas Vaknin.

### **O-Ton Pinchas Vaknin:**

Mit den Jahren gab es mehr und mehr religiöse Schulen für Kinder. Und das hat den Ort interessant gemacht für andere Religiöse. Wir haben hier im Viertel 450 Wohneinheiten, das Maximum, was auf der Fläche möglich ist. Die (ultraorthodoxe) Zans-Gemeinschaft wollte (vor einigen Jahren) ein Pauschalangebot. Sie sagten: Wenn es genügend Wohnungen gibt, genügend Torahschulen, Ritualbäder und Synagogen, dann kommen wir. Und das haben sie gemacht. Der Rabbiner sagte, geht nach Tiberias. Also sind sie hierher gekommen.

## **Sprecherin:**

Um die Stadt nach ihren Vorstellungen zu gestalten, benötigen die Charedim politischen Einfluss.

Besuch im Rathaus von Tiberias. Ron Cobi, der Bürgermeister, sitzt in seinem Büro im dritten Stock. Er beschreibt das, was in den vergangenen Jahren in Tiberias passiert ist, so:

### **O-Ton Ron Cobi:**

So erobert man Territorium, man hisst die Flagge und sagt: Das gehört uns! Sie (die Charedim) haben eine Menge Geld dafür zur Verfügung gestellt, Bauunternehmen haben eine Menge Geld gemacht. Aber um das zu tun, benötigten sie die Kontrolle im Stadtrat, genauer gesagt: im Planungs- und Entwicklungsausschuss.

## **Sprecherin:**

In Tiberias sind die Ultraorthodoxen schon seit Jahren mehrheitlich und überproportional im Stadtrat vertreten. Ungewöhnlich ist das nicht. Die Wahlbeteiligung der säkularen Israelis ist gerade bei Kommunalwahlen sehr gering. Die der Charedim hingegen hoch. Die Religiösen folgen den Aufforderungen ihrer Rabbiner. Und wenn die aufrufen, zur Wahl zu gehen, bleibt kaum jemand zu Hause. Die religiösen Anführer wissen, wie wichtig ihr Einfluss auch auf kommunaler Ebene ist, um ihre Ziele durchzusetzen. Zudem erhalten Parteien mit mehr Sitzen mehr Geld. Laut einer Studie des Israelischen Demokratie-Instituts ist die ultraorthodoxe Schas-Partei jene mit den meisten Sitzen in den Kommunalräten. Eitan Regev vom Demokratie-Institut:

### **O-Ton Eitan Regev:**

Sobald die Charedim einen signifikanten Anteil an der Bevölkerung einer Stadt haben, werden sie natürlich alles tun, was sie können, um politische Entscheidungen durchzusetzen, die ihren Zielen entsprechen: der Bau von Synagogen, von bestimmten Schulen, das Design öffentlicher Räume.

## **Sprecherin:**

Ron Cobi will das ändern. Er hat sein eigenes Team zusammengestellt, unabhängig vom Stadtrat. In Tiberias sagen viele, Ron Cobi sei einer, der mit dem Kopf durch die Wand will. Er stellt klar: Es gehe ihm nicht darum, die Religion an sich zu bekämpfen:

### **O-Ton Ron Cobi:**

Meine Großväter waren beide Rabbiner, sehr orthodox, meine Schwester ist orthodox. Ich gehe manchmal in die Synagoge. Wir haben sehr viel Respekt für die Religion und das spirituelle Leben. Aber wir wollen, dass die Menschen einander respektieren, darum geht es. Lebe, wie du willst. Aber schreibe anderen nicht deine religiösen Regeln vor. Tue nicht so, als ob dein Leben das bessere wäre. Wir fühlen uns nicht weniger religiös als sie.

## **Sprecherin:**

Pinchas Vaknin, der ultraorthodoxe Stadtratsabgeordnete, sieht das anders. Vor allem aber sieht er seinen Lebensstil durch Ron Cobi in Gefahr. Der will im Haushalt die entsprechen-

den Punkte streichen. Die Mehrheit der Charedim im Stadtrat weigert sich bislang, den neuen Haushalt zu verabschieden.

**O-Ton Pinchas Vaknin:**

Die Torahkultur hat er komplett vernachlässigt, er hat den gesamten Bereich gestrichen. Er hat uns ausgetrocknet, was die charedische Bildung angeht.

**Sprecherin:**

Der Anstieg der Charedim zeigt sich nicht nur in der Besetzung des Kommunalrates und in politischen Entscheidungen. Eitan Regev vom Demokratie-Institut erklärt, dass es auch in der Bevölkerung zu Spannungen kommt:

**O-Ton Eitan Regev:**

Es führt zu sozialen Zusammenstößen, was das Leben in der Stadt angeht: die Einhaltung des Schabbats, Kleidungs Vorschriften, Ladenöffnungszeiten, öffentliche Transportmittel, all das wird zum Streitpunkt zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen. Denn die nicht-charedische Bevölkerung will natürlich ihren alten Lebensstil aufrecht erhalten und wären entsetzt, wenn eine Gemeinschaft von außen zügig hinzuzieht und ihnen einen neuen Lebensstil aufzwingt.

**Sprecherin:**

Samstagmittag an der Strandpromenade von Tiberias. Einige Restaurants haben geöffnet, auch die Eisdiele von Doron Suki. Zusammen mit dem Restaurantbesitzer von nebenan sitzt er draußen an einem kleinen Tisch. Es ist heiß, die beiden trinken Wasser, und erzählen. Beide haben am Schabbat geöffnet, sind nicht koscher.

**O-Ton Doron Suki:**

Manchmal provozieren sie, dann kommt eine Gruppe Religiöser und fragt, ob die Eisdiele koscher ist. Wenn ich nein sage, gehen sie demonstrativ, also ob sie sonst geblieben wären, wenn sie koscher wäre. Für sie ist es eine Mitzwa, ein jüdisches Gebot, andere davon zu überzeugen, am Schabbat zu schließen. Es ist eine Mission, Juden zurück zum Glauben zu bringen. Sie sehen es als Mitzwa, ich sehe darin eine Störung.

Bevor Ron Cobi kam, stand die Stadt am Abgrund. Ron Cobi hat uns die Hand gereicht, er hat uns Hoffnung gemacht, dass die Zukunft besser wird.

### **Sprecherin:**

Der Stadtratsabgeordnete Pinchas Vaknin beteuert, dass die Ultraorthodoxen in Tiberias niemanden von ihren Werten und Lebensvorstellungen überzeugen wollen.

### **O-Ton Pinchas Vaknin:**

Wer öffnen will, soll am Schabbat öffnen. Aber es tut uns weh. Es tut mir weh. Genauso wie es mich schmerzt, wenn ein Jude einen anderen Lebensweg einschlägt. Natürlich bevorzuge ich es, wenn am Schabbat zu ist. Ich würde aber nie jemanden dazu zwingen.

### **Sprecherin:**

Doch auch Pinchas Vaknin kann nicht leugnen, dass mit dem Zuzug der Ultraorthodoxen mindestens indirekt Druck entsteht:

### **O-Ton Pinchas Vaknin:**

Ich will was Einfaches und sehr Wichtiges erklären: Es geht ums Geld. Jeder Ladenbesitzer wird nur dann am Schabbat öffnen, wenn es sich wirtschaftlich lohnt. Die Leute schauen, wer ihr Geschäft unterstützt. Wenn sie sehen, dass es die Religiösen, die Charedim, sind, dann werden sie am Schabbat schließen wollen. Nicht, weil wir sie dazu zwingen.

### **Sprecherin:**

Das gilt nicht nur für Restaurants, sondern auch für Supermärkte und Tankstellen. Wer am Schabbat öffnet, ist für die Charedim auch unter der Woche tabu. Ladenbesitzer berichten, dass es immer öfter vorkommt, dass religiöse Kunden vor dem Einkauf fragen, ob der Laden am Schabbat geschlossen ist.

### **O-Ton Pinchas Vaknin:**

Es gibt ein Informationsblatt, das der lokale Religionsrat seit 15 Jahren veröffentlicht. Darin steht beispielsweise, welche Restaurants sich wie streng an die jüdischen



Speisevorschriften halten. Diejenigen, die nicht kosher sind, werden nicht gelistet. Es sei denn, ein Restaurant entscheidet sich plötzlich, nicht kosher zu sein, dann werden wir darin davor warnen.

### **Sprecherin:**

Auch andere Städte haben in den vergangenen Monaten und Jahren Streitereien rund um den Einfluss der Religion erlebt. Und auch die Politik auf nationaler Ebene mischt längst kräftig mit.

Das Konzert des ultraorthodoxen Sängers Motti Steinmetz in der kleinen Stadt Afula, rund 40 Kilometer südwestlich von Tiberias, sorgte im August für Schlagzeilen. Im Publikum mussten Männer und Frauen getrennt voneinander sitzen. Nahezu alle Besucher dürften das befürwortet haben, denn zu den Fans des Musikers zählen vor allem Ultraorthodoxe. Brisant war der Fall aber deshalb, weil die Stadt Afula das Konzert organisiert hatte. Kommunal verordnete Geschlechtertrennung also. Politiker, Gerichte, Organisationen schalteten sich ein. Zwar entschied der Oberste Gerichtshof, dass die Trennung nicht rechtmäßig sei, doch da war es schon zu spät: Das Konzert war bereits in vollem Gange. Der ultraorthodoxe Innenminister Arye Deri nutzte die Veranstaltung wenige Wochen vor der Wahl und hielt eine Eröffnungsrede.

### **O-Ton Arye Deri:**

Der gesunde Menschenverstand hat gesiegt. Wer versucht, sich als unser Schutzpatron aufzuspielen, uns vorschreiben will, wie wir uns zu benehmen haben, und uns seine Konzepte aufzwingen will, hat heute verloren.

### **Sprecherin:**

Das Thema Geschlechtertrennung ist in Israel immer wieder aktuell: Auch in öffentlichen Bussen, die vor allem orthodoxe Gegenden anfahren kommt es vor, dass Frauen gebeten oder gar dazu gedrängt werden, hinten zu sitzen. Anat Hoffman ist Frauenrechtlerin, Aktivistin und Geschäftsführerin des Israel Religious Action Centers. Seit Jahren kämpft sie mit den „Women of the Wall“ für Gleichberechtigung an der Klagemauer, dem größten Heiligtum der Juden. Sie sagt:

### **O-Ton Anat Hoffman:**

Die Ersten, die getroffen werden, sind Frauen. Die Orthodoxen – nicht alle, aber die Ultraorthodoxen, die heute politische Macht haben – sehen sie als minderwertige Wesen gesehen, in der Synagoge, in den Unterrichtshallen, an der Klagemauer.

### **Sprecherin:**

Umfragen zufolge sind viele Israelis für Veränderung, was den Einfluss der Orthodoxie auf die verschiedenen Lebensbereiche angeht: Das Demokratie-Institut hat herausgefunden, dass 60 Prozent der Befragten öffentliche Transportmittel am Schabbat befürworten. Beinahe genauso viele hätten gerne die Einführung der Zivilehe. Fast 70 Prozent sind für den Pflichtdienst in der Armee für Ultraorthodoxe. Doch bei der Umsetzung dieser Ziele tun sich die Säkularen schwer. Die Ultraorthodoxen scheinen da erfolgreicher:

In Ashdod sollten Ladenbesitzer 2018 plötzlich Strafen zahlen, wenn sie samstags öffneten. Tausende Säkulare protestierten dagegen, darunter der liberale Knesset-Abgeordnete Yair Lapid:

### **O-Ton Yair Lapid:**

Charedisch Zwänge dürfen nicht das Land beherrschen. Auch ich ehre den Schabbat, aber Arye Deri wird nicht in unser Zuhause eindringen und uns sagen, wie unser Schabbat auszusehen hat. Das Ladengesetz muss gehen, wir brauchen einen gemeinsamen Schabbat, nicht einen, der das jüdische Volk im Land Israel spaltet.

### **Sprecherin:**

Arye Deri, der ultraorthodoxe Innenminister der Schas-Partei, hatte Anfang 2018 ein Ladengesetz durchgeboxt, das ihm mehr Möglichkeiten einräumt, Geschäfte am Schabbat zu schließen. Anat Hoffman hat wenig Verständnis für das Vorgehen des Innenministers:

### **O-Ton Anat Hoffman:**

Es geht um echte Bedürfnisse echter Menschen. Manch braucht Windeln am Schabbat oder Milch, hat vielleicht vergessen, zuvor einzukaufen. Der Innenminister, ein sehr religiöser Mann, ist gegen entsprechende Gesetze, weil sie nicht zu seinem Glauben passen. Wir halten das für illegal.

## **Sprecherin:**

Dass die Charedim großen politischen Einfluss haben, liegt an Israels zersplittertem Parteiensystem. Koalitionsbildungen sind notwendig, die charedischen Parteien schaffen es so fast immer an die Macht. Doch die politischen Reibereien nehmen zu: Die Koalitionsverhandlungen im Mai sind auch deshalb geplatzt, weil sich die Parteien nicht einigen konnten, wie man die Orthodoxen in die Armee integriert. Bislang sind sie vom Pflichtdienst weitestgehend befreit. Avigdor Lieberman, ein rechtsnationaler, säkularer Politiker, der lange als Minister diente, wollte damals keine Kompromisse eingehen. Er wettet immer wieder gegen den Einfluss der Ultraorthodoxen, wie hier bei einem Podiumsgespräch in Tel Aviv, das auf Youtube zu sehen ist:

### **O-Ton Avigdor Lieberman:**

Es darf nicht sein, dass das Innenministerium weiterhin in den Händen der Schas-Partei ist. Was im Ministerium in den letzten Jahren passiert ist, gab es so noch nie. Kein Mensch öffnet Läden am Samstag, um zu provozieren. Ich bin der Erste, er es ablehnt, Läden am Schabbat im (ultraorthodoxen Ort) Bnei Brak zu öffnen. Aber sie zu schließen, in Ashdod, Eilat, Rosh Pina, das ist verrückt.

## **Sprecherin:**

Immer öfter versuchen Säkulare, sich für ihre Belange einzusetzen. Auf nationaler Ebene oder im Kommunalen, wie in Tiberias. Doch kann das gutgehen?

Um die Auseinandersetzungen in den Kommunen der Peripherie zu reduzieren, schlägt Eitan Regev vom israelischen Demokratie-Institut vor, neue Städte nur für Charedim zu bauen:

Tatsächlich sei eine solche Stadt in Planung, rund 70 Kilometer von Tel Aviv wie auch von Jerusalem entfernt. Das reiche aber nicht.

### **O-Ton Eitan Regev:**

Such a city is being designed and would probably be built in the western of kyriat gat, we are speaking about almost 40.000 apartments there. but even though this is a step in the right direction, even if all the measures that are being planned by the

ministry of housing succeeds, about 25 percent of the demand is accounted for and the other 75 percent would inevitably be directed to the peripheral cities and we are seeing a massive rise in the share of charedim and those clashes we spoke about.

Solch eine Stadt wird geplant und wird wahrscheinlich westlich von Kirjat Gat gebaut. Wir sprechen von 40.000 Apartments. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung, aber selbst, wenn alle Pläne des Bauministeriums erfolgreich sind, wird das nur 25 Prozent des Bedarfs decken. Die restlichen 75 Prozent werden unausweichlich in die anderen Städte der Peripherie ziehen, wo der Anteil der Charedim steigen wird und es zu Auseinandersetzungen kommt.

### **Sprecherin:**

Tiberias wird also fest mit einer wachsenden Zahl von Charedim rechnen müssen. Es sei denn, Bürgermeister Ron Cobi macht seine Versprechungen, den Zuzug zu stoppen, wahr.

Samstagnachmittag, an einem der Strände von Tiberias. Was hier geschieht, ist für die Ultraorthodoxen die Entweihung des Schabbats. Hunderte leicht bekleidete Israelis sind hier. Der süßliche Geruch von Energiedrinks und Wodka liegt in der Luft. Es ist heiß, die Musik laut. Der Bademeister hier ist gleichzeitig der DJ. Als Ron Cobi auftaucht, dreht er leiser:

### **O-Ton Bademeister/DJ:**

Alle mal zuhören, Wir haben jetzt ein paar Minuten mit Ron Cobi, unserem Bürgermeister. Ich mache die Musik mal kurz leiser.

### **Sprecherin:**

Ron Cobi ist schließlich gekommen, um zu arbeiten. Wieder einmal zückt er sein Smartphone und überträgt live auf Facebook, zeigt, was hier am Samstag los ist.

Die Menschen begrüßen ihn wie den Messias der Säkularen. Manche nennen ihn König, bieten ihm Wassermelone an. Ron Cobi mag hier, beim Partyvolk von Tiberias, beliebt sein. Doch die Charedim hat er gegen sich aufgebracht. Wenn er den Haushalt bis Ende September wieder nicht verabschieden kann, könnte der Innenminister ihn des Amtes entheben. Ron Cobi hat schon neue Pläne. Er will in die Knesset einziehen, selbst Innenminister wer-

den, auch wenn er keine Chancen hat. In Umfragen taucht seine Partei, die Säkulare Rechte, noch nicht einmal auf. Die Badegäste aber, die in seinem Video zu sehen sind, stehen hinter ihm.

Ich werde dich in die Knesset wählen, das ganze Land soll dich in die Knesset wählen, du bist ein König, sagt einer der Badegäste. Das Live-Video, das Ron Cobi hier dreht, können die Charedim jetzt nicht sehen. Doch auch dieser Schabbat wird bald zu Ende gehen. Dann werden auch die Charedim wieder zur Arbeit zurückkehren. Und auch sie haben noch viel vor. Es gilt, Ron Cobi zu stoppen. Der Kampf der Kulturen in Tiberias hat gerade erst begonnen.